

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

3. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Anfang März 1927

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nr. 5

Reparationen.

Reparation heißt Wiedergutmachung. Deutschland hat bekanntlich zur Strafe dafür, daß es nach Ansicht unserer Feinde und nach dem von ihm im Versailler Diktat erprekten eigenem Geständnis den Krieg verursacht hat, jährlich große Mengen Geldes an den sogenannten Reparationsagenten abzuführen, der sie an unsere ehemaligen Feinde nach einem von ihnen erfundenen Schlüssel verteilt und darüber Buch führt. Unsere ehemaligen Feinde haben sich bislang nicht entschließen können, die endgültige Summe zu nennen, welche Deutschland zahlen soll.

Durch das Londoner

Abkommen vom

Jahre 1924 wurde

gemäß den Vorschlä-

gen des amerikani-

schen General und

Bankgewaltigen Dawes,

der jetzt Vize-

präsident der Verei-

nigten Staaten ist,

ein Zahlungs-

plan aufgestellt, der

seinen Namen trägt

und die jährlichen

Raten festsetzt, welche

Deutschland zu ent-

richten hat. Das erste

sogenannte Dawes-

Jahr lief vom 1.

September 1924 bis

zum 31. August 1925,

das zweite bis dahin

1926. Wir befinden

uns also jetzt mitten

im dritten Jahre.

Auch in London setzte

man die Endsumme

unsrer Zahlungen

nicht fest. Man fing

nur etwas rücksichts-

voller mit der Höhe

der Raten an, die sich

dann immer mehr

steigern werden. Im

zweiten Dawesjahr betrug

die von Deutschland in die Kasse des

Reparationsagenten zu zahlende Summe bereits 1220 Millionen RM.

Im dritten wird sie 1450 Millionen, im vierten 1750 Millionen und

dann laufend 2500 Millionen Mark betragen. Diese furchtbare Blut-

schuld muß das deutsche Volk also Jahr für Jahr zahlen, ohne zu

wissen, wie lange und ohne zu wissen, wofür. Denn daß wir nicht

schuld am Kriege gewesen, wissen wir so gut wie unsere Feinde.



Nacht überm Kohlenland.

Und Deutschland hat gezahlt! Jeden Monat haben wir das zweifelhafte Vergnügen zu lesen, daß so und so viel Millionen unseres schönen Geldes „pünktlich“ beim Reparationsagenten eingegangen sind. Und der reißt sich dann vergnügt die Hände und am Ende eines Dawesjahres stellt er einen großen Bericht zusammen, wie er es soeben für das zweite Jahr getan hat, und lobt uns darin noch, daß wir so brav bezahlt haben.

Woher kommen diese Riesensummen, über die der Reparationsagent so freundlich quittiert? Aus unserer Wirtschaft natürlich! Wir spüren es ja täglich an den teuren Eisenbahnfahrpreisen, an den hohen Frachten, an der Belastung unserer Industrie, an den

schweren Steuern, die wir, vor allem Handel und Gewerbe, zu zahlen haben. Wir waren und sind ja gar nicht im Stande, all das furchtbare Gold aus unsrer Wirtschaft, selbst jetzt, wo es ihr besser zu gehen beginnt, herauszuholen. Für's erste Jahr war man in Amerika so freundlich, uns Geld zu leihen. Und viele, viele Anleihen im In- und Auslande sind der ersten gefolgt. Wir müssen die Zinsen dafür und die Rückzahlungsbeträge noch dazu aufbringen. Und schließlich stehen wir vor der bangen Frage: Werden wir all das viele geliehene Geld wiedergeben können? Wenn es uns nun mal wirtschaftlich schlechter geht und man plötzlich von uns rücksichtslos

alles zurückfordert? Was dann? — Dann ist der Zusammenbruch da, und es kann ein Elend werden, gegen das alles bisher Erlebte ein Kinderspiel gewesen ist.

Das Schlimmste ist und bleibt: Wir wissen nicht, wie lange diese Zahlungen dauern und wie groß ihre Endsumme sein wird. Ab und zu hören wir eine Stimme aus Amerika oder sonstwoher, die auch davon spricht. So konferierte gerade vor kurzem ein zurücktretendes Mitglied des Dawes-Ausschusses, der Amerikaner Sterrett, mit dem Präsidenten Coolidge in Washington über die wirtschaftliche Lage Deutschlands. Sterrett sagte Coolidge auseinander, welche Leistungen

Deutschland bisher auf Grund des Dawesplanes erfüllt habe und welche in der Geschichte beispiellose Erholung Deutschland in den letzten Jahren erlebte. Deutschland sei im Stande, auch der nächsten Dawesannuität nachzukommen. Der Dawesplan sehe aber vor, daß Deutschland Jahr für Jahr, solange die jetzige Generation lebe, und noch darüber hinaus 625 Millionen Dollar an Kriegsschulden abliefere, ein Verlangen, das nicht vollbracht werden könne. Die Weltationen sollten daher möglichst bald Deutschlands Endleistung festsetzen. Bisher sei eine endgültige Festsetzung infolge der Geistesverfassung der Völker nicht erfolgt, die jetzt aber immer mehr wirtschaftlich denken. Das erste Zeichen wäre hierfür das Dawesabkommen, das zweite die Locarnobesprechung. Eine baldige befriedigende Regelung der Eigentumsvorlage könne in dieser Beziehung helfend wirken.

Leider, leider wird uns nicht mitgeteilt, was der mächtige Präsident Coolidge darauf Herrn Sterrett gesagt hat. Sehr viel Tröstliches für uns wird es nicht gewesen sein.

Dafür müssen wir aber von einem anderen Amerikaner hören, der auch ein Mitarbeiter des Dawesplanes ist, daß er dem amerikanischen Nationalrat für auswärtigen Handel einen längeren Bericht über die Frage, ob wir weiter zahlen könnten, erstattet und dabei gesagt hat, Deutschland könne den vollen Betrag seiner Reparationszahlungen leisten, und dabei könne die Wirtschaft gedeihen. Im Jahre

1914 habe Deutschland für die Aufrechterhaltung seines Militärwesens beträchtlich höhere Lasten zu tragen gehabt, als sie für Reparationen erforderlich seien. Das jährliche Einkommen Deutschlands betrage etwa 14 Milliarden, oder mehr als das Zweifache der Reparationszahlungen. In die Sprache der Arbeitszeit überseht, könnten die Reparationszahlungen der Leistung von etwa zwölf Arbeitsstunden wöchentlich gleichgesetzt werden. Es könne sein, daß in den Finanzkreisen gewisser europäischer Länder der Wunsch der Vater des Gedankens sei, wenn man sich gestatte, von der Unsicherheit der wirtschaftlichen Lage Deutschlands zu sprechen. Es sei aber erstaunlich, wenn Bankiers und Wirtschaftler in den Vereinigten Staaten der Ansicht Ausdruck gäben, daß eine Revision des Dawesplanes erfolgen müsse. Die gegenwärtige Haltung der deutschen Wirtschaftsführer biete keinen Grund für einen Zweifel hinsichtlich der Zahlungsfähigkeit Deutschlands.

* * *

Wenn man so etwas liest, könnte man fast verzweifeln. Sollte dieser Amerikaner, der Präsident einer großen amerikanischen Bank ist, das nicht besser wissen? Sollte er nicht einsehen, daß trotz unserer riesenhaften Anstrengungen, unseren Verpflichtungen nachzukommen, uns das Geld schließlich doch dazu fehlen muß? Selbst wenn es so wäre, was er sagte, selbst wenn es unsrer Wirtschaft augenblicklich besser ginge, so würden wir es auf die Dauer doch nicht können. Sollte dieser Mann nicht unsere Handelsbilanz, nicht unsere Haushalts-sorgen, nicht das Arbeitslosenelend und so vieles andere kennen, das uns das Leben so schwer macht?

Das Schlimmste und Unverständlichste aber ist, daß es in Deutschland noch Zeitungen gibt, die stolz auf das Lob des Reparationsagenten sind und jubelnd den Aufstieg unserer Wirtschaft daraus folgern. Statt wieder und immer wieder zu verlangen, daß dieser unmögliche Zahlungsplan revidiert und gemildert wird und daß endlich die Endsumme genannt wird, die wir bezahlen sollen!

Politischer Rundfunk.

Das wichtigste Ereignis der letzten Zeit war die Einladung des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Coolidge, zu einer neuen Seeabrüstungskonferenz. Sie ist die zweite ihrer Art. Die erste fand im Jahre 1921 statt und wurde ebenfalls durch den Amtsvorgänger des amerikanischen Präsidenten einberufen. Sie bezog sich jedoch nur auf die Abrüstung von Schiffen größerer Art, nämlich von solchen, die über 10 000 T. groß waren, also in erster Linie Schlachtschiffe und Schlachtkreuzer. Damals einigte man sich dahin, daß für die in Betracht kommenden Mächte England, Amerika, Japan, Frankreich und Italien folgende Zahlen eingeführt wurden: 5:5:3:2:2. Das sollte bedeuten, daß wenn England 5 große Kampfschiffe hatte, auch Amerika nur 5, dagegen Japan nur 3, Frankreich nur 2 und Italien ebenfalls nur 2 haben dürfen. Der Zweck der neuen Konferenz ist, diese Abmachungen auch auf solche Schiffstypen auszudehnen, welche damals frei gelassen worden sind. In erster Linie also auf Torpedoboote, Unterseeboote und ähnliche kleine Kriegsfahrzeuge.

Diese Einladung des Präsidenten Coolidge hat in England selbstredend eine wohlwollende Aufnahme gefunden. Sie war offenbar mit diesem Lande bereits vereinbart. Die anderen eingeladenen Staaten sind weniger von ihr entzückt. Vor allem Italien wünscht, daß es in seinen Rüstungen nicht beschränkt werde. Der heftigste Gegner ist jedoch Frankreich, gegen das eigentlich diese ganze Aktion gerichtet ist. Frankreich will sich auf keinen Fall in seinen Rüstungen beschränken lassen und verweist diese ganze Angelegenheit dahin, wohin sie von rechtswegen auch gehört, nämlich an den Völkerbund. Ob angesichts dieser Lage die Abrüstungskonferenz überhaupt zustande kommen wird, ist noch recht zweifelhaft.

* * *

Wir Deutsche haben selbstredend direkt gar kein Interesse an dieser Sache. Wir könnten höchstens wünschen, daß, wo wir so gründlich abgerüstet haben, auch die übrigen Länder unserem Beispiel allmählich folgten, wenn wirklich der so viel gepriesene Frieden in die Welt einzuziehen soll. Kein anderer als der belgische Außenminister hat noch vor kurzem uns bescheinigt, daß wir zweifellos einmal Anspruch auf das Recht erheben könnten, auch unsererseits Streitkräfte zu besitzen, die die deutschen Landesgrenzen genügend verteidigen könnten. Heute seien wir nicht in der Lage, gegen die Westfront Angriffsoperationen zu unternehmen. Dieser Minister hat tatsächlich Recht. Wir sind in Deutschland vollständig ohnmächtig inmitten bis an die Zähne bewaffneter Völker. Sehr lehrreich ist hierzu eine Tabelle der Geschütze, welche eine große englische Zeitung soeben veröffentlicht. Sie lautet folgendermaßen:

Auf der Geschütze bis 4-zöllig: Deutschland 288, Frankreich 1900, Polen 1300, Rumänien 1500, Tschechoslowakei 900, Belgien 500 und Serbien 500, zusammen rund 6600. Schwere Geschütze: Deutschland keine, Frankreich 1400, Polen 400, Rumänien 250, Tschechoslowakei 450, Belgien 100, Serbien 100, zusammen rund 2700. Bemerkt wird dazu, daß die serbische Armee gegenwärtig reorganisiert werde und daß die Zahl der Geschütze wahrscheinlich bedeutend größer sei, als sie angegeben werde. Bei Frankreich ist die gewaltige Menge Reservegeschütze nicht mitgerechnet, die in Frankreich und Belgien allein 700 leichte und 800 schwere Geschütze ausmachen. Was könnten die 280 leichten Geschütze gegen die 9000 Geschütze ausrichten, die Frankreich und seine Verbündeten zur Verfügung hätten, sagt der Korrespondent. Sicherlich würden in Deutschland für einige Zeit noch eine Menge Mannschaften zur Ver-

Nicht in Pfeifen bohren!



fügung stehen, die Erfahrungen aus dem letzten Kriege hätten. Aber was könnten sie ohne Artillerie, Flugzeuge usw., ausrichten?

* * *

In China gehen die Ereignisse ihren Gang. Die Mehrzahl der englischen Truppen ist auf englischem Gebiete in Hongkong angekommen. Eine größere Vorhut ist aber wirklich in Schanghai gelandet worden. Die Verhandlungen Englands mit der südchinesischen Regierung, welche der englische Außenminister noch vor kurzem als so aussichtsreich schilderte, sind bisher nicht zu einem Ergebnis gelangt. Es heißt sogar, sie seien abgebrochen. Vielleicht sind auch diese Verhandlungen verfrüht, denn es scheint, als ob angesichts der kritischen Lage zwischen dem Norden und Süden Chinas die längst vorhergesagte Einigung bereits auf dem Marsche sei. Als dann würde sich ja eine ganz neue Verhandlungsfrent ergeben.

Es ist viel über unsere Stellungnahme in diesem Konflikt geschrieben worden. Man hat mehr oder weniger eine Neutralitätserklärung verlangt, die wir natürlich mit bestem Gewissen geben könnten. Deutschland darf in dieser Sache weder eine Vermittlerrolle spielen, noch sich überhaupt aktiv einmischen. Es ist in der glücklichen Lage, ruhig zusehen zu können, wie die anderen dort ihre Sachen besorgen. Einen größeren Schaden als sie können wir ganz gewiß nicht davon haben.

* * *

Sehr interessante Veröffentlichungen sind vor einiger Zeit in England erfolgt und zwar durch den jetzigen Schatzkanzler Churchill. Er veröffentlichte in der „Times“ seine Kriegserinnerungen an den Weltkrieg, an dem er bekanntlich, vor allem bei der Belagerung von Antwerpen, aktiv teilgenommen hat. Wir erfahren dort hinterher zweifellos interessante Sachen, die wir großenteils bislang garnicht wußten. In besonders bemerkenswerter Weise läßt er sich über die Schlacht am Skagerrak aus und schließt seinen Bericht mit folgenden, sehr bezeichnenden Worten:

„So endete die Schlacht am Skagerrak. Bei den Deutschen herrschte lauter Siegesjubiläum. Der Sieg war aber auf keiner Seite. Die Deutschen waren mit Recht stolz auf ihre junge Flotte. Sie hatten sich aus der Umklammerung unendlich überlegener Kräfte gezogen, indem sie dem Gegner größere Verluste an Menschen und Schiffen befügten, als sie selbst erlitten hatten. Die Enttäuschung war in allen englischen Kreisen groß, und mit Recht. Dreimal hatten die englischen Streitkräfte Gelegenheit, den Feind zu vernichten, dreimal ließen sie diese Gelegenheit ungenutzt vorbegehen.“

Daß auch ein Mann in der hervorragenden Stellung dieses Schriftstellers betont, daß England nur dadurch zum Kriege gebracht sei, daß Deutschland seine Truppen durch Belgien habe marschieren lassen und daß Amerika lediglich durch den ungeheuren Tauchbootkrieg zum Eingreifen veranlaßt sei, beweist, daß die Heuchelei nie aussterben wird. Für England ist ganz gewiß der Durchmarsch durch Belgien niemals ein Kriegsgrund gewesen, er war höchstens der äußere Anlaß. Daß nichts anderes als schäbiger Handelsneid England an die Seite unserer Feinde geführt hat, ist nachgerade niemandem mehr unbekannt. Auch Amerika hatte einen ganz anderen Kriegsgrund, als ihn der englische Minister ihm unterschiebt. Die ganze Reihe unserer Feinde war ihm verschuldet und es fürchtete durch einen Sieg Deutschlands diese Schulden nicht wieder eintreiben zu können. Ebenfalls klägliche materielle Gesichtspunkte sind trotz allem großen Phrasenschwall der einzige Grund gewesen, der Amerika in den Krieg geführt hat.

Schule und Haus.

Ein Wort an die Eltern anlässlich des Bevorstehens der Neueinschulung.

Von Paul Vinde, Solingen.

Das Wort von dem Zusammenarbeiten von Schule und Haus ist in den letzten Jahren so oft ausgesprochen und so oft von den verschiedensten Seiten behandelt worden, daß es seine Zugkraft in der Praxis zum Teil schon wieder eingebüßt hat. Und doch ist es vielleicht am Platze, es noch einmal in den Kreisen der Erörterungen zu ziehen und vom Standpunkt der Schule aus einiges zu sagen von dem, was diese Zusammenarbeit fördert und was ihr hinderlich ist. Gerade dieses Jahr, als ein Jahr der Erinnerung an unseren größten Pädagogen, sollte Gelegenheit bieten, die ganze Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße mit pädagogischen Gedanken vertraut zu machen, und dankbar dessen zu erinnern, was wir „Vater Pestalozzi“ verdanken, und uns zu freuen, wenn wir seine Gedanken in die Tat umgesetzt sehen oder sogar glauben, darüber hinaus Fortschritte erzielt zu haben. Nur in einem werden wir über Pestalozzi nichts hinauswachsen, das ist die Liebe zu den Kindern, die in ihm zur treibenden Kraft seines Lebenswerkes wurde, und es die Jahre hat überdauern lassen.

Doch zurück zum Ausgangspunkt: Zusammenarbeit von Schule und Haus. Viele, ich möchte wohl sagen, die meisten Eltern haben den aufrichtigen Wunsch, die Schule in der Aufgabe, die sie am Kinde zu erfüllen hat, mit allen Kräften zu unterstützen. Sie gehen daran und wollen der Schule schon vor der Zeit Arbeit abnehmen in der Hoffnung, ihr dadurch zu dienen. Welche Mutter hält nicht gerade ihr Kind für befähigt, das erste in der Klasse zu sein? Der Wunsch ist ja zu verständlich, das eigene Kind durch besondere Leistungen die andern überragen zu sehen. Spätestens zu Weihnachten vor dem Eintritt in die Schule hat es schon alles bekommen, was es in den ersten Schultagen braucht. Tornister, Tafel, womöglich schon Zettel und Rechenbuch. An den Weihnachtstagen holt das Kind mit Stolz die Sachen hervor und malt die Tafel auf beiden Seiten voll. Doch der Reiz der Neuheit ist bald verfliegen, und wer wollte es dem Kinde verdenken, daß es wieder lieber zu Bilderbuch und Puppe greift? Da kommt die ehrsüchtige Mutter:

Der alte Tisch.

Schon' den alten Tisch, mein Sohn,
Oft hast du daran gegessen,
Hast mit uns dich satt gegessen,
Gingst mit uns erfrischt davon.

Wie ich zu dir rede jetzt,
Sprach mein Vater schon vordeffen,
Wenn ich mich als Kind zum Essen,
An den alten Tisch gesetzt.

Und wer weiß, wie lange schon
Dieser Tisch in gleicher Weise
So, wie uns die kräft'ge Speise
Vor dem Vater und dem Sohn.

Also, daß er laut uns lehrt,
Wieviel Glück uns widerfahren,
Wie uns Gott seit soviel Jahren
Unser täglich Brot beschert.

Also, daß er laut uns mahnt,
Mit dem alten Tisch die alten
Guten Sitten zu behalten,
Die uns stets den Weg gebahnt.

Sollte einst die Zukunft dir
Glanz und Schätze auch bescheren,
Halt den alten Tisch in Ehren
Mitten in der neuen Zier.

Und er wird als Freund und Hort,
Dich vor Uebermut bewahren
Und dir aus den Kinderjahren
Flüstern manches liebe Wort.

Schule eintritt, bei uns mit 6 Jahren so früh, daß es schade um jede Woche und jeden Tag ist, den das Kind vor der Zeit seinen Spielen entzogen und in das Joch eingesperrt wird. Beim Springen und Laufen stählt das Kind seine Kräfte, die es ihm ermöglichen sollen, später den Anforderungen der Schule, die auch in körperlicher Hinsicht — man denke nur an das frühere stundenlange Stillsitzen — nicht gering sind, gewachsen zu sein. Wenn man das Kind vor der Zeit ins Joch spannt, läuft man Gefahr, die Nervenkraft des Kindes vorzeitig zu verbrauchen, und manche „Leuchte“ des ersten Schullages, die später mit dem Durchschnitt der Klasse nicht Schritt halten konnten, legt Zeugnis davon ab, was falscher Ehrgeiz anrichten kann. Darum: Verschont eure Kinder mit vorzeitigen Schularbeiten!

Und was ist der Erfolg dieser Frühkultur? Einige Kinder können einige Wochen früher als andere eine bestimmte Form mit einem Namen bezeichnen. Sie müssen aber doch mit den andern von vorne anfangen. Infolge ihres „Könnens“ wird aber ihre Aufmerksamkeit gar nicht voll in Anspruch genommen, so daß sie gelangweilt daliegen und einen Zettel einstecken müssen, wo sie glaubten, auf ein Lob ein Anrecht zu haben. Sie haben kein Interesse am Unterricht, weil sie glauben: „Das kann ich ja schon.“ Ganz abgesehen von der Gefahr solchen Müßiggangs ist es aber doch oft so, daß durch die Eltern, die vor Jahren in der Schule eine ganz andere Form erlernten, als sie heute in der Schule üblich ist, diese mit dem Kinde in der alten Weise einüben, so daß es große Mühe kostet, das Alte ab- und das Neue anzugewöhnen.

Dazu liegt der Zeitpunkt, zu dem das Kind in die Schule eintritt, bei uns mit 6 Jahren so früh, daß es schade um jede Woche und jeden Tag ist, den das Kind vor der Zeit seinen Spielen entzogen und in das Joch eingesperrt wird. Beim Springen und Laufen stählt das Kind seine Kräfte, die es ihm ermöglichen sollen, später den Anforderungen der Schule, die auch in körperlicher Hinsicht — man denke nur an das frühere stundenlange Stillsitzen — nicht gering sind, gewachsen zu sein. Wenn man das Kind vor der Zeit ins Joch spannt, läuft man Gefahr, die Nervenkraft des Kindes vorzeitig zu verbrauchen, und manche „Leuchte“ des ersten Schullages, die später mit dem Durchschnitt der Klasse nicht Schritt halten konnten, legt Zeugnis davon ab, was falscher Ehrgeiz anrichten kann. Darum: Verschont eure Kinder mit vorzeitigen Schularbeiten!

Schonende Werkzeugbehandlung ist halbe Arbeit.

Aus „Sienhard und Gertrud“.

Von Joh. Heinr. Pestalozzi.

(Schluß.)

Etliche wenige Bauern schüttelten die Köpfe, und sagten einander leise ins Ohr: „Er hat der Gemeinde nie etwas nachgefragt; jetzt will er die Gemeinde in den Kot hineinziehen, in dem er steckt.“ Aber die Mehreren lärmten immer stärker, stürmten und schwuren und fluchten, daß ihnen gerade übermorgen Gemeinde sein müsse. Die Verständigeren schwiegen, und sagten nur ganz still untereinander: „Wir wollen dann sehen, wenn ihnen der Wein aus dem Kopfe sein wird.“

Indessen trank der Vogt bedächtig immer von seinem gekosteten Wasser, und fuhr fort, die erbitterten Nachbarn wegen ihrer Landesrechte in Sorgen zu setzen. „Ihr wißt alle“, sagte er zu ihnen, „wie unser Altvater Rüppli vor zweihundert Jahren mit dem grausamen Unholden dieses Junkers zu kämpfen hatte. Dieser alte Rüppli* — mein Großvater hat es mir tausendmal erzählt — hatte zu seinem liebsten Sprichwort: „Wenn die Junker den Bettlern im Dorfe böfelen (gute Worte geben), so helfe Gott den Bauern! Sie tun das nur, damit sie die Bauern entzweien, und allein Meister seien. Nachbarn, wir müssen immer nur die Narren im Spiel sein.“

Bauern: „Nichts ist gewisser; wir müssen immer nur die Narren im Spiel sein.“

Vogt: „Ja, Nachbarn, wenn eure Gerichtsmänner nichts mehr zu bedeuten haben, dann habt ihr es gerade wie die Soldaten, denen die Hinterhut abgeschnitten ist. Der neue Junker ist fein und listig wie der Teufel. Es läßt es ihm kein Mensch an, und gewiß gibt er ohne gute Gründe keinem Menschen ein gutes Wort. Wenn ihr nur das Halbe wißt, was ich, ich hätte dann nicht nötig zu reden, aber ihr seid doch auch nicht Stocharren, ihr werdet wohl etwas merken, und auf eurer Hut sein.“

Nebl, mit dem es der Vogt abgeredet, und dem er ein Zeichen gegeben hatte, antwortete ihm: „Meinst du, Vogt, wir merken den Pfiff nicht? Er will das Wirtshaus ins Schloß ziehen.“

Vogt: „Merkt ihr etwas?“

*) Rüppli war ein ehrwürdiger Altvater von Bonnal, und hatte gegen einen alten Erbherren von Arnheim sich der Gemeinde treulich angenommen, und gab und Gut darangesetzt, daß das Dorf nicht einen Tag mehr Frohndienste tragen müsse. Aber das Sprichwort, das ihm Hummel in den Mund legt, von dem weiß kein Mensch mit Wahrheit, daß es Rüppli in seinem Leben ein einziges Mal gesagt hätte.

Bauern: „Ja, bei Gott! Aber wir leiden es nicht. Unsere Kinder sollen ein Wirtshaus haben, das frei ist, wie wir es jetzt haben.“

Nebl: „Im Schloß könnte er uns die Maß Wein für einen Dukaten verkaufen, und wir würden Schelme an unsern Kindern sein.“



Da der Vogt jetzt in die Scherstube kam, grüßte er den Scherer und die Frau und die andern, ohne zu husten und ehe er sich setzte.

Vogt: „Das ist auch zu viel geredet, Nebl: auf einen Dukaten kann er die Maß Wein doch nicht bringen.“

Nebl: „Ja, ja! Schmied und Wagner schlagen auf, daß es ein Grausen ist, und selber das Holz ist zehnmal teurer als vor fünfzig Jahren. Was kannst du sagen, Vogt? Solange alles im Zwang ist, muß alles steigen. Was kannst du sagen, wie hoch die Maß Wein noch kommen könnte, wenn das Schloß allein ausschütten dürfte? Er ist jetzt schon teufelsküh wegen dem Umgeiß.“

Vogt: „Es ist so; es ist in allem immer mehr Zwang und Hindernis, und das verteuert alles.“

„Ja, ja, wenn wir es leiden . . .“ sagten die Bauern, lärmten, kochten und drohten.

Jedes Kind hat seine Eigenart und auch seine Unarten. Es wäre Unfuss, das Letztere nicht zugeben zu wollen. Selbst die Mutter, die den Ehrgeiz hat, das begabteste und artigste Kind zu besitzen, ist nicht sicher davor, gelegentlich vor einer Freundin durch eine Unart des Kindes blamiert zu werden. „Das tut es sonst aber nie!“ ist dann die ständige Redensart. Wir wollen die Wahrheitsliebe der Mütter nicht in Zweifel ziehen, aber die Tatsache besteht, daß Kinder gerade dann unartig sind, wenn sie eigentlich den besten Eindruck machen sollten.

In der Zeit vor dem Schuleintritt schließt sich an die oben angeführte Redensart oft noch die andere an: „Warte nur, das werde ich dem Lehrer sagen.“ Der Lehrer ist der schwarze Mann, der jeden Verstoß gegen die gute Sitte schwer bestraft. Soll das Kind sich da auf den Tag freuen, an dem es den erwachsenen Geschwistern etwas näher kommt, „größer“ wird? Der ereignisreiche Tag, der doch ein Tag der Freude sein sollte, wird so nicht gut vorbereitet. Anstatt daß es heißt: „Du darfst bald zur Schule gehen“, heißt es: „Warte nur, wenn du mal erst in die Schule kommst!“ Der Tag kommt doch noch früh genug, an dem das Kind von selbst einsieht, daß das „Großwerden“ keine gar so angenehme Sache ist. Warum will man ihm das Einleben in die neuen Verhältnisse unnötig erschweren? Die Schule ist keine Strafanstalt.

Und nun ist der große Tag da: Heute geht's zum ersten Mal zur Schule. Schon lange vor dem Aufstehen liegt der kleine ABC-Schütze wach. Heute braucht ihn die Mutter nicht zu wecken. Endlich ist er fertig. Stolz trägt er seinen Tornister zum ersten Mal und meint, alle Leute müßten es ihm ansehen, um wieviel erwachsener er heute ist. An der Hand der Mutter trabt er der Schule zu. Wie viele Mütter bringen heute mit ihren Kindern ihre Hoffnungen zur Schule! Welchen Lehrer es wohl bekommen mag? Der ist so streng, jener zu mild. Und soviel Mütter, soviel Wünsche. Der Lehrer freut sich der blanken Kinderaugen, die voll Erwartung auf ihn sehen. Auch die andern Blicke kennt er, die voll ängstlicher Spannung auf ihn gerichtet sind und in denen zu lesen ist: „Ob er wohl so gefährlich ist, wie die Mutter immer gesagt hat? Ob man sich wirklich in der Schule nicht rühren darf?“ Der Lehrer begrüßt die Eltern und sagt ihnen mit einigen herzlichen Worten, daß er ihre Sorgen kennt und ihnen helfen will, die Hoffnungen zu verwirklichen, die sie auf ihre Kinder setzen. Er bittet um Vertrauen zu seiner Arbeit und vertraut selbst auf die Mitwirkung des Elternhauses bei der Erziehung. Dann werden die Neulinge eingetragen und ein ganz Reder wagt mitzutellen, daß er schon schreiben kann. Der Lehrer möchte seinen Stolz nicht kränken und sagt ihm etwas Freundliches darüber, aber im Stillen muß er denken: „Könntest du doch lieber nichts als deine Augen, Ohren und Hände gebrauchen!“ Er weiß aus Erfahrung, wie oft solche Kinder später viel Mühe haben, um überhaupt Schritt halten zu können.

So sitzen sie nun vor ihm, alle die ängstlichen und erwartungsvollen Gesichter, und warten der Dinge, die da kommen sollen. Aber er kann die Väter und Mütter nicht entlassen, ohne sie noch recht herzlich gebeten zu haben, ihm das zu sagen, was gerade jedem Kinde eigentümlich ist, wo seine Schwächen und Fehler und wo seine guten Seiten liegen. Wie manche schwere Stunde könnte den Kindern erspart werden, wenn die Eltern voll Vertrauen die Schwächen und Fehler ihrer Kinder dem Lehrer mitteilen! Es ist doch selbstverständlich, daß eine verständige Mutter nach 6 Jahren ihr Kind besser kennt als ein Lehrer, der es zum ersten Mal sieht! Daß körperliche Mängel, Kurzsichtigkeit, Schwerhörigkeit und dergl. mitgeteilt werden, ist ja selbstverständlich; aber wieviel wertvoller ist es für eine richtige Behandlung in

der Schule, wenn der Lehrer über den Charakter des ihm anvertrauten Kindes unterrichtet ist. Wieviel besser kann er auf diesen Voraussetzungen erziehen. Heute heißt es in der Schule auch: Nicht jedem das Gleiche, sondern Jedem das Seine. Darum: Verschweig dem Lehrer nicht die Schwächen eurer Kinder!

Der erste Unterrichtstag ist vorbei. „Wie war es in der Schule?“ ist ja wohl die stehende Frage der Mutter, wenn das Kind an diesem ersten ereignisreichen Tag nach Hause kommt. Ebenso fragt natürlich der Vater, wenn er von der Arbeit kommt — vorausgesetzt natürlich, daß er sich für die Entwicklung seines Kindes interessiert. „Der Lehrer hat uns eine Geschichte erzählt“. Die zu Hause erworbenen Schreibkünste des Kindes hat die Schule noch nicht in Anspruch genommen. Na ja, am ersten Tag sieht man noch darüber hinweg. Aber in kurzer Zeit ändert sich das. Da möchten die Eltern Erfolge sehen, die sie auch selbst beurteilen können. „Heute war's fein in der Schule. Da haben wir gemalt, dann sind wir draußen gewesen und haben gespielt. Wir haben ein Haus gebaut aus Stäbchen. Wir haben Osterkerer gemacht.“ Für das Kind sind es Erlebnisse, die es erfreuen, für manche Eltern Enttäuschungen. „Als wir so lange in der Schule waren, da konnten wir schon i und e schreiben“, sagt da mancher Vater, manche Mutter, und die heutige Schule ist für sie erlebzig. „Jetzt haben die Kinder doch lange genug gespielt, jetzt ist es doch bald Zeit, daß sie mal was Ordentliches lernen.“ So geben sie ihrem Unmut über das ihnen Unverständliche, oft vor den Ohren der Kinder, Ausdruck. Hausaufgaben sollen die Kinder machen, dann steht man doch, was in der Schule getrieben und gearbeitet wird. Früher war es so einfach. Wenn die Kinder ihre Hausaufgaben machten, dann konnten sich die Eltern leicht überzeugen, wie weit die Kinder in der Schule waren. Heute kann man nicht einmal mehr am Stundenplan sehen, was da in der Schule getrie-

**Bist Du am Brennen,
Darfst Du nicht rennen!
Ist kein Wasser zur Hand,
Dann wälz Dich im Sand!**

F. Behrend (Martinw. I.)

ben wird. Stundenplan gibts ja in den Unterklassen nicht mehr. „Was hast du heute in der Schule?“ Wenn früher eine Mutter morgens so fragte, konnte ihr das Kind eine ganze Reihe von Fächern aufzählen. Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen usw. Heute vielleicht: „Der Lehrer erzählt uns heute die Geschichte zu Ende vom Wolf und den sieben Geiseln“. Dann wollen wir ein feines Bild davon malen.“ Das ist keine Schularbeit im alten Sinne. Aber wieviel Übung verschiedener Art steckt darin! Das Gedächtnis wird geübt, längere Erzählungen festzuhalten und wiederzugeben, das Rechnen und Zählen bis 7 geht ungemerkt konstant, das Malen der Bilder lehrt die Kinder die Farben kennen und benennen, die kleinen Hände üben sich bei einer Beschäftigung, die als Spiel erscheint, mit dem Stift umzugehen und eine Anschauung, die in ihrem Kopf vielleicht nur unklar war, zu Papier zu bringen. Und dazu gehört, daß sie vorher ganz klar gestellt wird. Das alles sind Vorteile, die man früher nicht in dem Maße wie heute erkannt und beachtet

== Jeder vergossene Tropfen Öl ist vergeudetes Volksvermögen! ==

Zehntes Kapitel.

Des Scherer's Hund sauft Wasser zur Unzeit und verdirbt dem Herrn Untervogt ein Spiel, das recht gut stand.

Die meisten waren schon tüchtig besoffen, und Christen, der Ständlinger, der neben dem Vogt saß, am stärksten. Dieser schrie einmals: „Laßt mich hervor! Der Vogt und die Nachbarn standen auf, und machten ihm Platz; aber er schwante über den Tisch, und stieß des Vogts Wasserkrug um. Erschrocken wischte dieser, so geschwind er kann, das verschüttete Wasser vom Tisch ab, damit niemand das Verschüttete auffasse, den Betrug merke, aber des Scherer's Hund unter dem Tische war durstig, lappte das verschüttete Wasser vom Boden, und unglücklich Weise sah es ein Nachbar, der wehrnützig nach dem Wein unter dem Tische suchte, den Sektor auflechte. Er rief dem Vogt: „Wunder und Zeichen, Vogt! Seit wann saufen die Hunde Wein?“

„Du, Narr, seit langem!“ antwortete der Vogt, winkt ihm mit der Hand und mit dem Kopfe, und stößt ihm mit den Füßen unter dem Tische, daß er doch schweige. Auch dem Hunde gibt er einen Stoß, daß er anderswo hingehet; aber der verstand den Befehl nicht, denn er gehörte dem Scherer. Er gab laut, murrte, und leckte dann ferner das verschüttete Wasser vom Boden. Der Herr Untervogt aber erblachte über diesem Saufen des Hundes; denn es gaben immer mehr Nachbarn unter den Tisch. Man stieß bald an allen Ecken die Köpfe zusammen, und zeigte auf den Hund. Des Scherer's Frau nahm sogar die Scherben des zerbrochenen Kruges vom Boden auf an die Nase, und da sie nach Wasser rochen, schüttelte sie mächtig den Kopf, und sagte laut: „Das ist nicht schön!“

Nach und nach murmelten die Bauern an allen Ecken: „Dahinter steckt was!“ Und der Scherer sagte dem Vogt unter die Nase: „Vogt, dein schöner Wein ist gestoffenes Wasser.“ — „Ist das wahr?“ riefen die Bauern. „Was Teufel ist das, Vogt? Warum saufest du Wasser?“

Betroffen antwortete der Vogt: „Es ist mir nicht recht wohl; ich muß mir schonen.“ Aber die Bauern glaubten der Antwort nicht, und links und rechts murmelte je länger je mehr Alles: „Es geht hier nicht recht zu!“ Ueberdies sagten jetzt noch Einige, es schwinde ihnen von dem Wein, den sie getrunken hätten, und dies sollte von so Wertigem nicht sein. Die zwei Vornehmsten aber, die da waren, standen auf, gaben dem Scherer den Lohn, sagten: „Behalte Gott, Nachbarn!“ und gingen gegen die Stubentüre.

„So einmals, ihr Herren! Warum so einmals aus der Gesellschaft?“ rief ihnen der Vogt.

„Wir haben sonst zu tun,“ antworteten die Männer und gingen fort.

Der Scherer begleitete sie außer die Stube, und sagte zu ihnen: „Ich wollte lieber, der Vogt wäre gegangen. Das ist kein Stücklein, bei dem er es gut meint, weder mit dem Wein noch mit dem Wasser.“

„Wir glauben es auch nicht; sonst würden wir noch da sitzen,“ antworteten die Männer.

Scherer: „Und dieses Saufgewühl kann ich nicht leiden.“

Die Männer: „Du hast keine Ursache, und du könntest noch in Anlegenheit kommen. Wenn ich an deiner Stelle wäre,“ setzte der Ältere hinzu, „ich brähe selber ab.“

„Ich darf nicht wohl,“ antwortete der Scherer.

„Es ist nicht mehr die alte Zeit, und du bist doch in deiner Stube etwa noch Meister,“ sagten die Männer.

„Ich will euch folgen,“ sagte der Scherer, und ging wieder in seine Stube. „Wo fehlt es diesen Herren, daß sie so plötzlich aufbrechen?“ fragte der Vogt.

Der Scherer antwortete: „Es ist mir eben wie ihnen; so ein Gewühl ist nicht artig und mein Haus ist gar nicht dafür.“

Vogt: „Aha, ist das die Meinung?“

Scherer: „Ja, wahrlich Herr Untervogt! Ich habe gern eine ruhige Stube.“

Dieser Streit aber gestiel den Ehrengästen nicht wohl. „Wir wollen stiller sein,“ sagte der Eine; „wir wollen recht tun,“ sagte der Andere; „immer gut Freund sein ist Meister,“ ein Dritter; „Vogt, noch einen Krug!“ sagte Christen.

„Ja, Nachbarn, ich habe auch eine Stube; wir können den Scherer gar wohl in Ruhe lassen,“ sagte der Vogt.

„Das wird mir lieb sein,“ antwortete der Scherer.

„Aber die Gemeindsache ist vergessen und das teure Wirtrecht, Nachbarn,“ sagte noch durstig Mehl der Ältere.

„Mir nach, wer nicht falsch ist!“ rief drohend der Vogt, murrte Donner und Wetter, blickte wild umher, sagte zu Niemand „Behalte Gott“, und schlug die Türe hinter sich zu, daß die Stube zitterte.

„Das ist unerschämte!“ sagten viele Bauern. „Das ist nicht richtig,“ sagte der jüngere Meier. „Ich einmal gebe nicht in des Vogts Haus.“ „Ich auch nicht!“ antwortete Rüpli. „Nein, der Teufel, ich auch nicht! Ich denke an gestern Morgen,“ sagte der Renold. „Ich stand zunächst bei ihm und bei Arner, und ich sah wohl, wie es gemeint war.“

Die Nachbarn sahen einander an, was sie tun wollten; aber die meisten setzten sich wieder und blieben. Nur Mehl und Christen und noch ein paar Lumpen nahmen des Vogts leere Flaschen vom Tische unter den Arm, und gingen ihm nach.

hat. Ein Kind, das längere Zeit schon mit dem Stift umging, wird natürlich, wenn es einmal schreiben muß, lange nicht so ungeschickt sein wie eins, das gleich am ersten Tage i schreiben muß.

Man sollte auch nicht vergessen, daß das Kind, wenn es gern zur Schule geht, leichter lernt, als wenn ihm die Schule ein Zwang ist. Wenn es auch Eltern gibt, die sagen: Das Kind solle für's Leben geschult werden und das Leben sei auch nicht nur Freude, sondern harte Arbeit und Pflichterfüllung, so ist dagegen doch immer wieder zu sagen, daß auch im Leben eine Arbeit, die gern getan wird, größeren Erfolg hat und leichter zum Ziel führt, als eine, die nur gezwungen getan wird. Sonst würde man dem Satz: „Der richtige Mann an den richtigen Platz“ wohl nicht so viel Bedeutung bei der Berufswahl beimessen.

Dem Kind geht eben nach seiner ganzen Veranlagung und dem ganzen Gang seiner Entwicklung der „Ernst des Lebens“ nicht in dem Maße auf, daß ihm ein Antrieb für die Schularbeit daraus kommen könnte. Es ist ja am Anfang aus sich selbst heraus kaum in der Lage, den Nutzen einzusehen, den ihm der Erwerb der Schullernntnisse im Leben verschaffen soll. Darum soll man sich freuen, wenn die Schule heute versucht, auf heitere Art, ohne das Maß der für's Leben notwendigen Kenntnisse zu vermindern, dem Kinde das zu bieten, was es braucht. Leuchtende Kinderdaraugen waren früher in der Schule selten. Heute sollten sie eigentlich eine allgemeine Erscheinung sein.

Trotz dieser vielfach erfolgten Umstellung und trotzdem sich die Schule von heute nur „vom Kinde aus“ orientieren will, ist natürlich auch heute in der Schule nicht immer eitel Freude und Sonne. Wo viele Menschen zusammen leben, da gibt es Reibungsflächen, und wo diese Menschen Kinder sind, erst recht. Das führt natürlich zu Zusammenstößen und insoweit zu Strafen. (Man braucht dabei nicht gleich an ein hochnotpeinliches Halsgericht zu denken). Da kommt so ein kleiner Knirps nach Hause. Hundert Meter von Hause fängt er an zu heulen. Wenn er die Mutter sieht, kommt ihm wieder zum Bewußtsein, daß ihm ein Unrecht geschehen ist. „Der andere“ hat ihn gestoßen. Ob mit Absicht oder ohne, ist gleichgültig. Er hat wiedergestoßen und der Streit war da. Der Lehrer hat die Kampfhähne beide zur Abkühlung eine Stunde zurückgehalten. Und nun fühlt sich der kleine Held zu Unrecht bestraft, und die Darstellung, die er der Mutter gibt, läßt sie dasselbe fühlen. Sie fühlt das Unrecht so lebhaft mit, daß sie stehenden Fußes zur Schule läuft — falls keine Gefahr besteht, daß gerade das Sauertraut anbrennt. Wenn sie sehr erregt ist, nimmt sie natürlich das Kind mit. In den meisten Fällen klärt sich der „schwere Fall“ in der mündlichen Aussprache schnell. Manchmal bekommt der „unschuldig Bestrafte“ von der Mutter noch eine Zugabe und in manchen Fällen, wo die Mutter blindlings ihrem Liebling glaubt, kommt es zu Zusammenstößen mit all ihren traurigen Folgen. Die traurigste Folge ist allerdings die, daß das Kind weiß: Bei der Mutter finde ich Gehör und Schutz, wenn ich mich über den Lehrer beklage. Dadurch wird das Kind der erzieherischen Einwirkung der Schule unzugänglich. Darum: Eltern, seid vorsichtig Kinderausagen gegenüber und unterstützt die Schule in ihren Erziehungsmaßnahmen!

Glücklicherweise ist es heute so, daß die Eltern nicht nur die „Materiallieferanten“ für die Schule sind, sondern daß ihnen auch ein gewisser Einfluß eingeräumt ist. Es sollte darum kein Elternpaar veräumen, diesen wenn auch geringen Einfluß bei den richtigen Anlässen und in der richtigen Form zu verwerten. Statt über die neue Arbeitsweise ein abfälliges Urteil auszusprechen, wäre es besser, mit dem Lehrer der Kinder Rücksprache zu nehmen. Er wird gerne bereit sein, über die Ursachen der Abweichungen vom früheren Schulbetrieb Auskunft zu geben. Wer dazu keine Zeit oder Gelegenheit hat, sollte nicht veräumen, wenigstens an den Elternabend, die heute doch jede Schule veranstaltet, teilzunehmen. Hier ist der Ort, sich über solche Dinge, wie die oben besprochenen, ins Klärung zu setzen. Wenn man sich selber nicht zutraut, mit seinen Bedenken durch eine Frage an die Öffentlichkeit zu treten, so bitte man ein Mitglied des Elternrates. Auf diese Weise lassen sich viel Mißverständnisse vermeiden und schon entstandene beseitigen. Der beste Weg ist natürlich immer noch der direkte zum Lehrer des Kindes. Darum: Habt Vertrauen zum Lehrer eurer Kinder und versäumt nicht, die Elternabend und Schulfeste eurer Schule zu besuchen!

Nochmals das Preisausschreiben zur Bekämpfung der Unfälle.

In der vorigen Nummer dieser Zeitung brachten wir die Namen der Preisräger aus unserem Hüttenbetrieb. Heute sind wir in der Lage, noch sechs Angehörige der Zeichen zu nennen, deren erfreuliches Interesse an der Unfallverhütung, verbunden mit wohlgelegenen Versen, Skizzen und Vorschlägen mit Preisen belohnt worden ist.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit nicht veräumen, auch an alle Bergleute unserer Zeichen die Mahnung zu richten: Helft uns bei der Aufgabe, die Unfälle zu vermindern; denn ohne euren ernstesten Willen zu Vorsicht und Wachsamkeit gegenüber den Betriebsgefahren werden die besten Schutzmaßnahmen wertlos und wären unsere Belehrungen durch Schrift und Wort vergebens.

Von den mit einem Preis bedachten Arbeiten werden wir in den nächsten Nummern einige Mahnsprüche und Bilder bringen. Es spricht aus ihnen der Kamerad zum Kameraden, verschließt euch den Worten nicht.

Preisräger der Zeichen:

Germann Finseldei (Kaiserstuhl 2)	40 Mark	1. Preis,
Wilhelm Röll (Kaiserstuhl 2)	25 Mark	2. Preis,
Karl Rothhoff (Kaiser 2)	15 Mark	3. Preis,
Fritz Langhals (Kaiser 2)	10 Mark	4. Preis,
Ewald Eiferhues (Kaiser 2)	10 Mark	4. Preis,
Josef Sabiegalst (Kaiser 1)	10 Mark	4. Preis.

Die Unfallverhütung.

Das Tragen von Grubenlampen.



Jeder Bergmann weiß, daß seine Grubenlampe für ihn sein Auge in der Finsternis bedeutet. Wenn sie nicht mehr brennt, ist auch er hilflos und allen Gefahren, die in der Dunkelheit in desto höherem Maße ihn umgeben, ausgesetzt. Da sollte nun eigentlich jeder darauf bedacht sein, dieses sein künstliches Auge zu hüten, wie eine Mutter ihr Kind, um bei der Arbeit und in etwaigen Augenblicken der Gefahr sich stets auf sie verlassen zu können. Denn wenn auch die Lampe äußerlich stabil und fest gebaut ist, dürfte es doch jedem klar sein, daß in ihrem Inneren sich Teile befinden, die leicht verletzbar sind. Man denke bloß an die kleine Glühbirne, die genau aus demselben Material besteht, wie die elektrische Glühbirne, die wir über Tage haben, die also hinter der verhältnismäßig dünnen Glaswand einen haarfeinen Glühfaden hat, der bei groben Erschütterungen leicht zerreißen kann. Dann befindet sich in dem unteren Teile der Lampe bekanntlich die den elektrischen Strom aufspeichernde Akkumulator-Batterie, in der sich Säureflüssigkeit befindet. Und wenn man nun die Lampe, wie es die mittlere Abbildung zeigt, bleichend dauernd auf den Kopf gestellt trägt, oder auch bloß in wagerechter Lage auf dem Fußboden liegen läßt, so ist es bei noch so guter Konstruktion der inneren Wände doch möglich, daß etwas von der Säure, sei es auch nicht gerade viel, herausfließt, so die feinen Verbindungsdrähte angreifen und zerstören kann.



Das rechte Bild, sollte man eigentlich meinen, kommt in der Wirklichkeit überhaupt nicht vor, und jeder ernste vernünftige Mann sollte, wenn er einen Arbeitskollegen seine Lampe so mißhandeln sieht, diesem seinen Standpunkt ganz energisch klar machen.

Aus dem Reiche der Frau.

Der falsche „moderne“ Kinderwagen.



Seit Jahrzehnten wird gelehrt: „Das Lager des Säuglings sei allerseits luftdurchlässig“, aber wie erfüllt der „moderne“ Kinderwagen diese Forderung? Luftdichte, lackierte Kastenwagen oder Korbwagen mit undurchlässigem Wachstuchpolster; überall dasselbe, in wieviele Schaufenster man auch blickt, in wieviel Läden man sich erkundigt. Es ist eben „modern“. Nur zuweilen ist der schlichterme Versuch gemacht, wenigstens die Bodenfläche durchlässig zu gestalten. Wo solch ein Wagen nur zum Ausfahren benutzt wird, mag es zur Not gehen, aber wie oft dient er dem Kinde als dauernde Lagerstätte und verkürzt ihm ständig die wichtigsten Gesundheitsspender: Licht und Luft. Steckt nur einmal eure Nase unter solch ein Verdeck, betastet die feuchtbeschlagenen Wände, prüft, ob die Matratze nicht dumpfig wird! Mit Ekel denke ich noch an eine buchstäblich halbverfaule, schimmelige Matratze, die ich, durch meine Nase geleitet, in solch einem Kinderwagen fand!

Kann nicht ebenso gut ein gesunder Kinderwagen modern werden? Korbgeflecht, innen mit kräftigem Wachstuch ausgefächelt, der durch einfache Verschönerung, Knöpfe oder Haken so befestigt ist, daß man ihn leicht auswechseln und waschen kann? Und ein Verdeck aus Stoff wie unsere Regenschirme wäre doch gewiß auch herstellbar? Ein solcher Wagen wäre gewiß ebenso schön und nicht kostspieliger als der jetzt moderne. Fabrikanten, bringt ihn auf den Markt, Mütter, laßt nicht ab, ihn zu verlangen! Unsere Kleinsten brauchen ihn, den gesunden „modernen“ Kinderwagen der Zukunft.“



Der falsche „moderne“ Kinderwagen

Der Säugling spricht:

„Ihr seht mit Recht ein feuchtes, dunkles Haus!
Warum dann schlagt ihr mich mit Wachstuch aus?
Warum die Luftdichte — dumpfen Kinderwagen.
Die innen regelmäßig feucht beschlagen?“
Ich liebe Licht und Luft und Sonnenschein!
Warum sperrt ihr mich so im Dunkeln ein?
Nur wenn es stürmt und schneit und Regen fällt,
Sei das Verdeck am Wagen bodenfest!“

Wenn ihr euch aber mit dem einmal vorhandenen, undurchlässigen Wagen behelfen müßt, so versucht wenigstens, seine Fehler einigermaßen auszugleichen; vor allem das Verdeck möglichst wenig hochstellen, und nie im Zimmer; da nehmt ihr es am besten vom Wagen ab und stellt es zur Schonung des Wachstuchs aufgespannt oben auf einen Schrank!

Auf luftdurchlässige Wände werden wir leider einstweilen meistens verzichten müssen; wenn möglich, sollte wenigstens der Boden eine Reihe großer Luftlöcher erhalten. Jedenfalls ist es nötig, die Matratze ausgiebig zu lüften, möglichst täglich zu sonnen oder dem Licht aussetzen. Wo das Kind dauernd im Wagen liegt, sind zwei Matratzen zum Auswechseln notwendig. Statt ihrer läßt sich ein kräftiger Kesselsack, etwas größer zugeschnitten als die Bodenfläche des Wagens, mit Stroh, Holzwolle, Farren, Hirse, Moos oder dergl. gefüllt, wohl überall beschaffen.

Endlich mißbraucht den Wagen nicht zum dauernden Hin- und Herfahren der Kleinen! Es ist ihnen nicht nützlich, oft aber schädlich; und ein von Anfang an ruhig und verständig gewöhntes Kind schläft im stillstehenden Bett viel gesunder und ruhiger als das verwöhnte bei der betäubenden Schaukelerei.

Elisabeth Behrend.

Gartenbau und Kleintierzucht

Achtung! Kartoffelkrebs!

An unsere Leser!

Nach amtlicher Feststellung ist auf einem an der Burgholzstraße gelegenen, mit Kartoffeln bebauten Grundstück der Kartoffelkrebs ausgebreitet. Die hiesige Bezirksstelle für Pflanzenschutz hat infolgedessen die von der Burgholz-, Ober-, Magdeburgerstraße und dem Bahndamm begrenzten Grundstücke als ansehungungsverdächtig bezeichnet.

Wir setzen unsere Leser davon in Kenntnis mit dem Bemerken, daß auf ihren Grundstücken nur die nachstehend genehmigten Krebsseifen Kartoffelorten gebaut werden dürfen, andernfalls der Kartoffelbau in den nächsten Jahren auf dem betreffenden Grundstück überhaupt unzulässig ist. Keller oder sonstige Aufbewahrungsräume von Krebsstranzen Kartoffeln sind nach Gebrauch mit Kaliumlauge zu desinfizieren.

Zu widerstandungen gegen diese Polizeiverordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen geahndet.

Das hiesige Kornhaus, Speicherstraße 48, hat sich bereit erklärt, Krebsseife zu beschaffen und zum Verkauf zu bringen.

Zugelassene Sorten.

Sortenname:	Züchter:	Reifezeit:	Schalenfarbe:	Fleischfarbe:
Arnika	v. Kamele	mittelspät	weiß	weiß
Befeler	v. Kamele	spät	weiß	weiß
Danusia	Doltowski	spät	rot	weiß
Flora	Cimbal	mittelspät	rosa	weiß
Grömsforfer				
Blau				
Gelbschlechtige	Cimbal	spät	blaurot	gelb
Frühste	Ziele	früh	weiß	weiß
Frühkartoffel	Süder	früh	weiß	weiß
Grömsforfer				
Mere	Roeske	früh	weiß	gelb
Zubel	Nichter	mittelspät	weiß	weiß
Zuli	Paulsen	früh	weiß	gelb
Zulintere	Saatj. Gef.			
Ebstorfer	f. d. Fürstent.			
Zuliperle	Lüneburg	früh	weiß	gelb
Ebstorfer	Niederl.			
Kalserniere	Verein	früh	weiß	gelb
Rudolf	Ziele	früh	weiß	gelb
	Ziele	früh	weiß	weiß
Magdeburger				
Blau	Ziele	früh	weiß	weiß
Nephris	Cimbal	spät	weiß	weiß
Parnassia	v. Kamele	mittelspät	weiß	weiß
Pepo	v. Kamele	mittelspät	weiß	weiß
Preußen	Nordrow	mittelspät	weiß	gelb
Tannenberg	Trog	mittelspät	weiß	weiß
Geb. Werner	Cimbal	spät	schwach rötlich	weiß

Von der Kaninchenzucht.



Vergleichen wir die Kaninchenzucht unserer westlichen Nachbarn jenseits der Vogesen mit der unsrigen, so sehen wir, daß die Franzosen bei den Kaninchen nicht so hoch entwickelt ist wie bei uns. Dafür wird aber dort die Zucht mehr industriell betrieben, so daß die Kaninchenzucht einen weit größeren Nutzen für die Allgemeinheit abwirft als in unserer deutschen Vaterlande. Die Kaninchenzucht verursacht verhältnismäßig wenig Kosten. Zudem ist das Kaninchenfleisch gesund und nahrhaft. — Haushalt und Garten geben durch ihre vielfachen Abfallstoffe einen großen Teil der Nahrung für unsere zwar fleischliebende, aber nicht anspruchsvolle Gesellschaft; die Ergänzung dieser Abfälle durch Grünfütterung im Sommer ist weder schwierig noch kostspielig. Während der Sommermonate spielt naturgemäß die Grünfütterung eine Hauptrolle. Besonders geeignet sind Wiesenheu, Wiesengras und alle Klearten. Der Gartenbesitzer dürfte nie in Verlegenheit kommen, seinen Kaninchen geeignetes Futter zu bieten, da nicht nur Kohl, sondern auch alles andere freigelegte Gartengrün von den Kaninchen gern genommen wird. Das Grünfütterung ist für die Kaninchen die natürlichste und zweckmäßigste, dabei billigste und sparsamste Nahrung, bei der die Tiere außerordentlich gut gedeihen, vorausgesetzt, daß man auch bei der Grünfütterung einige Vorkehrungen nicht außer Acht läßt.

Der wichtigste Punkt, der Beachtung verdient, ist der, daß nur allmählich die Futtermengen an Grünfütterung vergrößert werden dürfen, da ein zu plötzlicher, unorbereiteter Übergang nicht nur Magenstörungen, sondern auch Wühlungen und Durchfall zur Folge hat. Allerdings überwindet ein älteres Tier solche Gesundheitsstörungen leichter als der junge Nachwuchs. Ist einmal die Grünfütterung in vollem Gange, so braucht man nicht mehr so besorgt zu sein, da die Kaninchen die schädlichen Stoffe von den guten selbst ausscheiden, vorausgesetzt, daß reichlich gefüttert wird. Bei knapper Fütterung geben die Tiere, von Hunger getrieben, auch an die dazwischen geratenen schädlichen Pflanzen.

Zur Fütterung eignet sich nicht das von Weiden und Ziersträuchern stammende Gras. Erstere besonders darum, weil es durch die in den Seifen-

pulbern und Wäschezusatzmitteln enthaltenen chemischen Stoffe sehr leidet. Weide Grasarten werden auch stets kurz gehalten; bekanntlich kann aber kurzes Gras keine Lagerung vertragen; es erhitze sich schon nach kurzer Zeit. Das erhitze Futter ist das reine Gift nicht nur für Kaninchen, sondern auch für andere Haustiere. Ein solches erhitze Futter bringt unseren Lieblingen den Tod, und es ist bedauerlich, daß es noch immer leichtsinnige Menschen gibt, die sich nicht der kleinen Mühe unterziehen wollen, ihren Tieren täglich frisches Futter zu reichen. Um nicht jeden Tag die Arbeit des Einholens zu haben, holen diese Leute das Futter gleich für mehrere Tage herein. Entweder wird nun das Futter auseinander gelegt und fängt an zu trocknen, oder es wird aufgeschichtet und fängt dann an, sich zu erhitzen und zu gären, so daß in beiden Fällen das Futter für Kaninchen nicht mehr verwendbar ist. Man hole also immer nur kleine, jeweils benötigte Futtermengen herein. Es schadet absolut nichts, daß das frischgeholte Futter lufttrocknen oder vom Regen oder Tau befeuchtet ist. Es ist aber empfehlenswert, bei anhaltendem Regen eine Handvoll Heu zuzugeben. Auch bei Kleefütterung muß mit gleicher Sorgfalt verfahren werden, da sich auch der Klee sehr leicht erhitze. Der Klee darf nicht in Haufen geschichtet oder so fest in Säcke gestopft werden, daß jeglicher Luftzutritt verhindert ist. Besondere Aufmerksamkeit erfordert der von Ende August an zur Verfügung stehende junge Stoppelklee, da dieser sehr leicht Wühlungen hervorruft.

Turnen und Sport.

Um die Fußball-Meisterschaft im W. S. V.



Der Verbandsfußballauschuss des Westdeutschen Spielverbandes hatte den Beginn der Endrunde um die „Westdeutsche Meisterschaft“ auf den 20. Februar festgelegt. Am 13. Februar sollten sich also schon die Meister der einzelnen Bezirke aus dem großen Kreis aller Teilnehmer herausgeschält haben, um dann zu den letzten schwersten Treffen sich gegenüberzustellen. Diese Endrunde der Meister um das grünweiße Band beanspruchen immer bei allen Fußballanhängern ein besonderes Interesse, gewinnen aber auch dadurch an Bedeutung, daß die in dieser Endrunde festgestellten drei Besten an den kommenden Spielen um die Deutsche Fußballmeisterschaft teilnehmen. Wie ist nun die Lage in den sieben Bezirken Westdeutschlands?

In unserem heimischen, dem Ruhrbezirk, steht die Entscheidung noch aus. In der Gruppe A hatten der V. B. Altenessien und Schwarz-weiß Essen die gleiche Punktzahl erreicht und, wie vorausgesehen, ein Entscheidungsspiel auszutragen. Dasselbe fand am 13. Februar vor 16 000 Zuschauern statt und brachte den Altenessienern, wie auch im vorigen Jahre, einen 2:1 Sieg und damit die Meisterschaft der A-Gruppe. Unangefochten konnte in der Gruppe B Schalke 04 seinen Siegeszug beenden und ohne Spielverlust die Spitze behaupten. B. f. B. — Alemannia Dortmund besiegte am gleichen Tage durch einen prachtvollen 6:2 Sieg über Buer 07 seinen Tabellenstand und bewies seine aufsteigende Form auch durch das 5:0 Ergebnis, mit dem er am 20. Februar Erle 08 niederrang. Es ist bedauerlich, daß Alemannias Mannschaft, die jetzt an der Spitze der Dortmund-Verene steht, nicht schon im Anfang der Serienspiele gleiches Können und gleichen Eifer an den Tag legte. Sie würde dann jedenfalls im ganzen besser abgeschnitten und Dortmunds Fußballsport in der zu befürchten gebracht haben. Ebenso bedauerlich ist aber auch das weitere Nachlassen der Dortmund-Veren. Verlieren diese auch ihr noch ausstehendes letztes Spiel gegen Buer 07, so sind sie nach nur einjähriger Spiel-



Bezirksligamannschaft B. f. B. Alemannia Dortmund

schlug in den letzten Spielen: Borussia Dortmund 4:1 — Langendreer 2:0 — Dortmund-Veren 95 5:2 — Buer 07 6:2 — Erle 08 5:0.

zeit in der Gauliga unmittelbar vom Abstieg in die Kreisliga bedroht. — Mit großer Spannung sah man dem ersten Zusammentreffen der beiden Gruppenmeister Altenessien und Schalke, das am 20. Februar stattfand, entgegen. Was kaum jemand für möglich gehalten, der Gauliga-Neuling schlug die alterprobierte Meistermannschaft mit 1:0, zwar recht knapp; doch zeigte der Spielverlauf eine solche klare Überlegenheit der Schalke, daß der Ausgang des am 27. Februar stattfindenden Reversspieles kaum zweifelhaft ist. Ein Ungenügendes genügt schon, den Schalke die Meisterschaft zu beschreiben.

Im Niederrhein-Bezirk lieferten sich am 13. Februar der Duisburger Spielverein und Duisburg 08, die beiden Gruppenmeister, das erste Entscheidungsspiel um die Bezirksmeisterschaft. Der Altmittelster kanterte seinen alten Ortsrivalen mit 4:1 nieder und erkämpfte sich am 20. Februar im zweiten Spiel mit einem 3:1 Ergebnis wiederum die Meisterschaft seines Bezirks.

Mit am weitesten vorgeschritten ist auch der Rheinbezirk, der im C. f. R. Köln bereits seinen Meister festgestellt hat. Dieser und Oberkirchen 07 waren punktgleich aus der Runde der Gruppenmeister hervorgegangen. Den Sieg in dem entscheidenden Treffen zwischen beiden rissen die Kölner mit 4:1 Tore an sich.

Um die Meisterschaft im Vergleich-Märklischen Bezirk kämpften die beiden Gruppenmeister Fortuna Düsseldorf und Turn Düsseldorf. Im Vorspiel am 13. Februar zeigte sich Fortuna den Turn-Deuten mit 1:0 überlegen, nahm auch im zweiten Spiel am folgenden Sonntag mit 2:1 den Sieg und damit die Meisterschaft mit nach Hause.

Der Westfalenbezirk hat gleichfalls seinen Meister schon ermittelt. Arminia Bielefeld hatte sämtliche Serienspiele siegreich bestritten und konnte auch seinen Gegner von der anderen Gruppe, Borussia Rheine, in beiden Spielen einwandfrei schlagen. Wenn die Spielfürste Arminias bekannt ist, hat keinen anderen Ausgang erwartet.

Im Südwestfalenbezirk ließ sich wirklich der langjährige frühere Meister, Sportfreunde Siegen, der auch im vorigen Jahr noch seinen Bezirk vertrat, von Hagen 05 den Rang ablaufen.

Kurhessen Kassel und S. V. Kassel, Gruppenmeister des Bezirks Hessen-Hannover, errangen in den beiden Entscheidungsspielen gegeneinander je einen knappen Sieg. Das so notwendig gewordene dritte Zusammentreffen am 20. Februar gewannen die Kurhessen mit 5:2 und sicherten sich damit den Meistertitel.

So sind jetzt in sechs Bezirken die Würfel gefallen und bereits sechs Meister festgesetzt. Zwei von ihnen nahmen auch schon am Sonntag, dem 20. Februar, den Kampf miteinander auf. In Bielefeld konnte der Westfalenmeister Arminia einen schönen Sieg über Hagen 05 buchen. 4:0 lautet das Resultat. Die sogenannten „Zweiten“ eröffneten gleichfalls ihre Runde. An dieser Runde, an der die in den Entscheidungsspielen unterlegenen Gruppenmeister, wie Odenthaler Schiedsverein (Rheinbezirk), Turn Düsseldorf (West-Märk. Bezirk), Duisburg 08 (Niederrheinbezirk), Borussia Rheine (Westfalen), Sportfreunde Siegen (Südwestfalen), Schiedsverein Kassel (Hessen-Hannover) und der Vertreter des Ruhrbezirks, teilnehmen, geht es um den dritten Teilnehmer Westdeutschlands bei den deutschen Meisterschaften. Borussia Rheine und Sportfreunde Siegen lieferten sich das erste Spiel, das am Ende die Westfalen mit 4:3 über die Siegener siegreich sah.

Städtespiel Berlin—Paris.

Zum erstenmal nach dem Kriege wollte eine Auswahlmannschaft der Stadt Paris in unserer Hauptstadt. Vor ungefähr 20.000 Zuschauern zwangen Berlins Vertreter den Gästen eine 5:1 Niederlage auf.

Aus Hütte und Schacht.

Familiennachrichten der Hütte.

Geburten.

Ein Sohn:

Paul Nottelmann, Rohrschlosserei, am 8. 2. — Paul. Johann Strzelecki, Martinwerk, am 12. 2. — Johann. Josef Holzer, Eisenbahn, am 12. 2. — Hans. Wilhelm Schumacher, Eisenbahn, am 13. 2. — Wilhelm.

Eine Tochter:

Josef Gerlich, Zübal-Werft, am 3. 2. — Theres. Heinrich Wittenberg, Dreherei 2, am 3. 2. — Luise. Edmund Laranowski, Dreherei 2, am 6. 2. — Hildegard. Hermann Hirsch, Martinwerk, am 8. 2. — Elfriede. Mathias Selmer, Bau, am 10. 2. — Irmgard. Gustav Kullatowski, Drahtfab., am 11. 2. — Margot. Albert Selzer, Hochtief, am 18. 2. — Hannelore. Alar Kitzow, Trägerlager, am 21. 2. — Elisabeth.

Sterbefälle.

Hermann Frey, Elektr. Abtlg., 22 Jahre, am 8. 2. Friedrich Scheele, Drahtwerk, 59 Jahre, am 15. 2. Wilhelm Waldmann, v. d. Weide, 25 Jahre, am 28. 2. Ehefrau des Albert Hufen, Hochtief, 58 Jahre, am 9. 2. Ehefrau des Felix Kreisel, Stahlwerk, 30 Jahre, am 16. 2. Ehefrau des Heinrich Beckmeier, Hammerwerk, 47 Jahre, am 21. 2. Kind Klemens des Franz Romanowski, Hochtief, 3 Jahre, am 9. 2. Kind Elfriede des Theob. Möllenberg, Masch., 5 Monate, am 12. 2. Kind Adelheid des Heinrich Hofseld, Drahtwerk, 1 Jahr, am 12. 2. Kind Maria des Josef Dierhöver, Steinf., 1 Jahr, am 14. 2. Kind Herta des Richard Ewers, Thomasw., 26 Tage, am 22. 2.

Familiennachrichten der Schachtanlage Kaiserstuhl I/II.

Geburten.

Ein Sohn:

5. Januar: Johann Pitsch, A. I. — 14. Februar: Anton Barth, A. II. — 18. Februar: Georg Vobne, A. I.

Eine Tochter:

14. Februar: Heinrich Grün, A. II. — 19. Februar: Otto Koch, A. I. — 20. Februar: Wilhelm Vode, A. II.

Gestorben:

12. Februar: August Stolzfuß, Zimmerstraße 55, A. I.

Mitteilungen der Betriebskrankenkasse.

Werksprechstunden.

Im Monat März im Arztsprechzimmer — Unfallstation 1 — nachmittags 5 Uhr:

Montag: San.-Rat Dr. Gerhardt, Wohnung: Viktoriastraße 16.
Dienstag: Dr. Forst, Wohnung: Münsterstraße 92.
Mittwoch: Dr. Hellfisch, Wohnung: Vorflutstraße 83.
Donnerstag: San.-Rat Dr. Landfermann, Wohnung: Vorflutstraße 72.
Freitag: Dr. Beckmann, Wohnung: Deterholzstraße 29.
Samstag um 12 Uhr mittags: Dr. Kopp, Wohnung: Görne, Albori-
straße 12. — Für die Inanspruchnahme des Arztes ist ein Kurschein erforderlich.

Mitteilungen der Schachtanlage „Fürst Leopold“.

Familiennachrichten.

Geburten.

Ein Sohn:

Ernst Stedter, am 22. 1. — Heinz. Hof. Koob, am 29. 1. — Heinrich. Heinrich Kohlhammer, am 30. 1. — Karl-Heinz. Anton Praber, am 3. 2. — Martin. Johann Rentmeister, am 6. 2. — Eduard. Fritz Saterdag, am 14. 2. — Erich.

Eine Tochter:

Wolfgang Kleie, am 4. 2. — Karola. Johann Rentmeister, am 6. 2. — Elfriede. Gottf. Nawroß, am 8. 2. — Elfriede. Heinrich Reckers, am 13. 2. — Hildegard. Franz Bogobda, am 17. 2. — Hannelore.

Sterbefälle.

Wanda. Kind von Paul Klermaschel, am 1. 2. Erka. Kind von Hubert Adams, am 3. 2. Elfriede, Kind von Julius Sade, am 8. 2.



Werksangehörige!



Veranlaßt Eure Frauen und Töchter zum Besuch der Ausstellung für

Säuglings- u. Kleinkindpflege.

Hier wird auf mehr als hundert Bildertafeln in anschaulicher und leicht verständlicher Weise gezeigt, wie die junge Mutter ihr Kind zu pflegen und zu ernähren hat, damit es zu einem gesunden Menschen heranwächst.

Eine Säuglingsschwester steht den Besuchern mit Rat und Auskunft zur Verfügung.



Die Ausstellung befindet sich im Speisesaal, Eingang I und ist an jedem Wochentag-Nachmittag von 3 bis 7 Uhr geöffnet.

Die Betriebskrankenkasse.



Verloren wurde:

am 1. Februar 1927: eine Brieftasche mit Inhalt.

Gefunden wurde:

am 14. Februar 1927: ein Schlüsselbund mit sechs Schlüsseln; am 18. Februar 1927: eine Brille mit Etui, eine Tabakspfeife.

Abzugeben bzw. abzuholen auf dem Büro Simon.

Kleine Anzeigen.**Wohnungstausch!**

1. Abgeschl. 3-Zimmer-Wohn., priv., gegen gleiche zu tauschen, am liebsten Steglung (Schäfermannstr.).
2. 3-Zimmer-Wohn. (Hoerde, Wein-gartenstraße), gegen 3-Zimmer-Wohnung in Dortmund zu tauschen gesucht.
3. 3-Zimmer-Wohn., privat, Elektr., Gas, Balkon, abgeschlossen, gegen 4 Zimmer zu tauschen gesucht, Bornstraße.
4. 3 große Mansardenzimmer gegen 2 Zimmer, parterre (Nähe Bahnhof), zu tauschen.
5. 2 große Zimmer, privat, part., gegen 2 Zimmer zu tauschen gesucht, Schlofferstraße.
6. 2 Zimmer, priv., gegen 3 Zimmer zu tauschen gesucht, Dübberstraße. Auskunft bei der Fabrikpflegerin.

Zu verkaufen:

Ein großer Sitzlegewagen zu verkaufen. Bergstraße.

Aquarium mit Springbrunnenanlage und Aufbau, 50 mal 60 Zentimeter, zu verkaufen oder gegen Kanarienhahn zu tauschen.

Klausthalerstraße.

Aquarium mit Fischen, 70 mal 40 Zentimeter, zu verkaufen. Schlofferstraße.

Einfamilienhaus in Fleur bei Courl, 6 Zimmer, 2 Mansarden, Stall und zitra ein Morgen Gartenland, wird gegen eine Wohnung in Dortmund zu tauschen gesucht.

Miete 45 Mark pro Monat. Wir machen unsere Pensionäre hierauf besonders aufmerksam.

Gut möbl. Zimmer an Beamten oder Handwerker zu vermieten.

Desterholzstraße 52, 2. Etg., links.

Adresse bei der Fabrikpflegerin.

Gänsefedern
füllfertig,
auch unge-
rissen, aus
erster Hand
PAUL PAEGELOW
WRIEZEN, ODERBERG
Preisliste u. Muster gratis

Qualitäts-Betten

v. prima hochfein echt rot gestr. Bettüber-
1 1/2 schläftig. Gr. Ober-
bett, Unterbett und
Rissen mit 15 Pfund
hartweicher Federfüllg.
M. 34.50, 44.50, 54.50.
Das. Gebett mit 17
Pfd. Federfüllung und
zwei Rissen M. 39.50
49.50, 59.50.

Bettfedern

gartw. Füllfed. 95 Pfd.,
best. Qualität M. 1.50,
graue geschliff. Federn
M. 2.50, graue Halb-
daune M. 3.25, weiße
Halbdaune M. 4.75,
extra ausfort. M. 6.50,
graue Daune M. 8.50,
weiße Daune M. 11.90
p. Pfd. Große Stepp-
decken, alle Farben,
M. 16.50, 18.50, 22.-.
Versand über ganz
Deutschland. Muster u.
Preisliste grat. Nicht-
gef. Umtausch od. Geld-
zurück, dah. kein Risiko.
Kaffeler Bettenfabrik
A. u. M. Frankrone,
Kassel Nr. 136.

Ganz außer Gefahr**Ihr Eingemachtes**

denn ein Verderben durch Schimmel
oder Gärung ist ausgeschlossen,
wenn Sie

**Dr. Oetker's
Einmache-Hülfe**

gebrauchen.

Es ist das einfachste, billigste u. trotzdem ausgezeichnete Verfahren.
1 Päckchen von Dr. Oetker's Einmache-Hülfe für 7 Pfg. genügt, um
10 Pfund eingemachte Früchte, Gelee, Marmelade, Fruchtsäfte, Gurken usw.
haltbar zu machen. - Gebrauchsanweisung ist jedem Päckchen aufgedruckt.

Dr. Oetker's Einmache-Rezepte erhalten Sie kostenlos in
den einschläg. Geschäften. Verlangen Sie ebendasselbe die
neuen farbig illustr. Oetker-Rezepte, Ausgabe F für 15
Pfg., wenn nicht zu haben, gegen Einsendung von Marken von

Dr. A. Oetker, Bielefeld**1 WAGGON
STEINGUT**
zu extra billigen Preisen.

Ess-Service	feine bunte Dekore, 23teil., für 6 Pers.	9.80
Ess-Service	Goldrand, 23teilig, für 6 Personen	12.50
Küchen-Garnituren	14teilig	4.95
Wasch-Garnituren	5teilig, feine Dekore ab	3.95
Wasch-Garnituren	5teilig, Golddekor ab	5.90
Obertassen	groß, weiß	0.10
Ess-Teller	glatt	0.15
Dessert-Teller		0.10
Salz Schüsseln	6teilig	0.95
Gemüseschüsseln	eckig	0.25
Suppenschüsseln	groß, mit Henkel	0.95
Salz- oder Mehl-Metzen		0.95
Ausstellplatten	eckig	1.50, 0.95
Hering-Kasten		1.95

Rosenberg
DORTMUND-BORNSTRASSE 116
HALTESTELLE DER TRAMBAHN 6 UND 11 (DORTMUNDKASSE)

Galluschke

lärbt, wäscht, reinigt alles

Ruf 3555

Gegr. 1873

Dr. Rumeys**Wachholdersaft**

vorzüglich bewährtes, von der Natur selbst geschaffenes
Mittel zur Reinigung des Blutes, Regelung der Verdauung
und Erneuerung der Säfte.

Bei Störungen der Verdauungsorgane, Blähungen,
Magen-Darm-, Leber- und Gallenbeschwerden mit Erfolg
angewendet. Regt besonders die Nierentätigkeit an und ist
bei Nerven- und Blasenleiden sowie Rheumatismus ein
vorzügliches, unschädliches und natürliches Linderungs-
mittel. Eine Wachholdersaftkur ist jedem zur Aufrechterhaltung
nur zu empfehlen.

Preis eine Flasche 1.25 Mk., 3 Flaschen 3.50 Mk.

Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung. Bei
Bestellungen über 5 Mark erfolgt portofreie Zusendung.
Ausführliche Preislisten kostenlos.

**Chemisch-technische Gesellschaft
VON MALOTTKI & CO.**

Berlin NW 40, Reichstagsufer 1.

Postcheckkonto 24633.

**Hoesch-
Konsum-
Anstalt**

Verkaufsstelle I: Bornstraße 191

Verkaufsstelle II: Flurstraße 192

Verkaufsstelle III: Stahlwerkstr. 8

Verkaufsstelle IV: Dernerstraße 17

Für die Frühjahrsebestellung:

Gemüse- und Blumensamen, Saatbohnen und Saaterbsen in Portionstüchchen und lose,
frisch hereingekommen

Ammoniak und Thomasmehl.

Für 1926 zahlen wir 8% Rückvergütung

Die Auszahlung erfolgt gegen Abgabe der Rabatt-Bescheinigung in der Zeit

von 9 Uhr bis 1/21 Uhr vorm.

von 3 Uhr bis 6 Uhr nachm.

für die Kunden der Verkaufsstelle IV, Dernerstraße 17

am Montag, den 7. März 1927 in Verkaufsstelle IV.

für die Kunden der Verkaufsstelle II, Flurstraße 192

am Dienstag, den 8. März 1927 in Verkaufsstelle II.

für die Kunden der Verkaufsstelle I, Bornstraße 191

am Mittwoch, den 9. März 1927 in Verkaufsstelle I.

für die Kunden der Verkaufsstelle III, Stahlwerkstraße 8

am Donnerstag, den 10. März 1927 in Verkaufsstelle III.